

Philosophische Bibliothek

Immanuel Kant
Anthropologie
in pragmatischer Hinsicht

Meiner





IMMANUEL KANT

Anthropologie
in pragmatischer Hinsicht

Herausgegeben von
REINHARD BRANDT

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über (<http://dnb.ddb.de>) abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1654-0

© Felix Meiner Verlag 2000. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestattet. Satz: Satz-Offizin Hümmer, Waldbüttelbrunn. Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Einleitung, Reinhard Brandt	XIII
-----------------------------------	------

Immanuel Kant
Anthropologie in pragmatischer Hinsicht

Vorrede	3
---------------	---

ERSTER TEIL. Anthropologische Didaktik. Von der Art, das Innere sowohl als das Äußere des Menschen zu erkennen	7
--	---

Erstes Buch. Vom Erkenntnisvermögen	
Vom Bewußtsein seiner selbst	§ 1 9
Vom Egoism	§ 2 10
Anmerkung. Über die Förmlichkeit der egoistischen Sprache	13
Von dem willkürlichen Bewußtsein seiner Vorstellungen	§ 3 14
Von dem Beobachten seiner selbst.....	§ 4 15
Von den Vorstellungen, die wir haben, ohne uns ihrer bewußt zu sein	§ 5 19
Von der Deutlichkeit und Undeutlichkeit im Bewußtsein seiner Vorstellungen	§ 6 23
Von der Sinnlichkeit im Gegensatz mit dem Verstande	§ 7 26
Apologie für die Sinnlichkeit	§ 8 29
Rechtfertigung der Sinnlichkeit gegen die Erste Anklage	§ 9 31

Rechtfertigung der Sinnlichkeit gegen die Zweite Anklage	§ 10	32
Rechtfertigung der Sinnlichkeit wider die Dritte Anklage	§ 11	33
Vom Können in Ansehung des Erkenntnis- vermögens überhaupt	§ 12	34
Von dem künstlichen Spiel mit dem Sinnen- schein	§ 13	37
Von dem erlaubten moralischen Schein	§ 14	40
Von den fünf Sinnen	§ 15	42
.....	§ 16	43
Vom Sinne der Betastung.....	§ 17	44
Vom Gehör.....	§ 18	45
Von dem Sinn des Sehens	§ 19	46
Von den Sinnen des Geschmacks und des Riechens	§ 20	47
Allgemeine Anmerkung über die äußeren Sinne	§ 21	48
Fragen	§ 22	49
.....	§ 23	51
Vom inneren Sinn	§ 24	52
Von den Ursachen der Vermehrung oder Verminderung der Sinnenempfindungen dem Grade nach	§ 25	54
1. Der Kontrast		54
2. Die Neuigkeit		55
3. Der Wechsel		56
4. Die Steigerung bis zur Vollendung		57
Von der Hemmung, Schwächung und dem gänzlichen Verlust des Sinnenvermögens	§ 26	58
.....	§ 27	60

Von der Einbildungskraft	§ 28	61
.....	§ 29	63
.....	§ 30	67
Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen nach seinen verschiedenen Arten	§ 31	70
A. Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen der Bildung		70
B. Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen der Beigesellung		72
C. Das sinnliche Dichtungsvermögen der Verwandtschaft		73
.....	§ 32	75
.....	§ 33	77
Von dem Vermögen der Vergegenwärtigung des Vergangenen und Künftigen durch die Ein- bildungskraft	§ 34	80
A. Vom Gedächtnis		81
B. Von dem Vorhersehungsvermögen (Praevisio)	§ 35	85
C. Von der Wahrsagergabe (Facultas divinatrix)	§ 36	87
Von der unwillkürlichen Dichtung im gesunden Zustande, d. i. vom Traume	§ 37	89
Von dem Bezeichnungsvermögen (Facultas signatrix)	§ 38	91
.....	§ 39	93
Anhang		96
Vom Erkenntnisvermögen, sofern es auf Verstand gegründet wird		98
Einteilung	§ 40	98

Anthropologische Vergleichung der drei oberen Erkenntnisvermögen miteinander	§ 41	99
.....	§ 42	100
.....	§ 43	102
.....	§ 44	104
Von den Schwächen und Krankheiten der Seele in Ansehung ihres Erkenntnisvermögens		105
A. Allgemeine Einteilung	§ 45	105
B. Von den Gemütsschwächen im Erkenntnisvermögen	§ 46	108
.....	§ 47	111
.....	§ 48	114
.....	§ 49	116
C. Von den Gemütskrankheiten	§ 50	118
.....	§ 51	120
.....	§ 52	122
Zerstreute Anmerkungen	§ 53	125
Von den Talenten im Erkenntnisvermögen	§ 54	129
Von dem spezifischen Unterschiede des vergleichenden und des vernünftelnden Witzes .		130
A. Von dem produktiven Witze	§ 55	130
B. Von der Sagazität oder der Nachforschungsgabe.....	§ 56	133
C. Von der Originalität des Erkenntnisvermögens oder dem Genie	§ 57	134
.....	§ 58	136
.....	§ 59	137
Zweites Buch. Das Gefühl der Lust und Unlust ..		141
Einteilung		141
Von der sinnlichen Lust		141

A. Vom Gefühl für das Angenehme oder der sinnlichen Lust in der Empfindung eines Gegenstandes	§ 60	141
Erläuterung durch Beispiele		143
Von der Langeweile und dem Kurzweil	§ 61	145
.....	§ 62	148
.....	§ 63	149
.....	§ 64	150
.....	§ 65	151
.....	§ 66	151
B. Vom Gefühl für das Schöne, d. i. der teils sinnlichen teils intellektuellen Lust in der reflektierten Anschauung, oder dem Geschmack	§ 67	153
.....	§ 68	157
Der Geschmack enthält eine Tendenz zur äußeren Beförderung der Moralität	§ 69	158
.....	§ 70	159
Anthropologische Bemerkungen über den Geschmack		160
A. Vom Modegeschmack	§ 71	160
B. Vom Kunstgeschmack		161
Von der Üppigkeit	§ 72	166
Drittes Buch. Vom Bekehrungsvermögen	§ 73	169
Von den Affekten in Gegeneinanderstellung derselben mit der Leidenschaft	§ 74	170
Von den Affekten insbesondere		172
A. Von der Regierung des Gemüts in Ansehen der Affekten	§ 75	172
B. Von den verschiedenen Affekten selbst ...	§ 76	173

Von der Furchtsamkeit und der Tapferkeit	§ 77	175
Von Affekten, die sich selbst in Ansehung ihres Zwecks schwächen (<i>Impotentes animi motus</i>)...	§ 78	180
Von den Affekten, durch welche die Natur die Gesundheit mechanisch befördert	§ 79	182
Allgemeine Anmerkung		185
Von den Leidenschaften	§ 80	187
.....	§ 81	188
Einteilung der Leidenschaften		190
A. Von der Freiheitsneigung als Leidenschaft	§ 82	191
B. Von der Rachbegierde als Leidenschaft ...	§ 83	193
C. Von der Neigung zum Vermögen, Einfluß überhaupt auf andere Menschen zu haben	§ 84	195
a. Ehrsucht	§ 85	196
b. Herrschsucht		197
c. Habsucht		198
Von der Neigung des Wahnes als Leidenschaft ..	§ 86	199
Von dem höchsten physischen Gut	§ 87	200
Von dem höchsten moralisch-physischen Gut ...	§ 88	202
 ZWEITER TEIL. Die anthropologische Charakteristik.		
Von der Art, das Innere des Menschen aus dem Äußeren zu erkennen		209
Einteilung		211
A. Der Charakter der Person		211
I. Von dem Naturell		211
II. Vom Temperament		212
I. Temperamente des Gefühls		214
A. Das Sanguinische Temperament des Leichtblütigen		214

B. Das melancholische Temperament des Schwerblütigen	215
II. Temperamente der Tätigkeit	215
C. Das choleriche Temperament des Warmblütigen	215
D. Das phlegmatische Temperament des Kaltblütigen	216
III. Vom Charakter als der Denkungsart	219
Von den Eigenschaften, die bloß daraus folgen, daß der Mensch einen Charakter hat oder ohne Charakter ist	220
Von der Physiognomik	223
Von der Leitung der Natur zur Physio- gnomik	224
Einteilung der Physiognomik	226
A. Von der Gesichtsbildung	226
B. Von dem Charakteristischen in den Gesichtszügen	229
C. Von dem Charakteristischen der Mienen	230
Zerstreute Anmerkungen	231
B. Der Charakter des Geschlechts	233
Zerstreute Anmerkungen	238
Pragmatische Folgerungen	240
C. Der Charakter des Volks	243
D. Der Charakter der Rasse	256
E. Der Charakter der Gattung	257
Grundzüge der Schilderung des Charakters der Menschengattung	268

Anhang

1. Karl Vorländer: Ergänzungen aus Kants Handschrift	273
2. Entstehung und Eigenart der Anthropologievorlesung	303
3. Gedruckt vorliegende Nachschriften der Anthropologie-Vorlesung und zu ihr gehörige Materialien	305
4. Bisherige Ausgaben der Anthropologie	307
Personenregister	311
Sachregister	315

EINLEITUNG

Reinhard Brandt

1. Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*

Kant nimmt mit seinen Vorlesungen erst zur Anthropologie, dann zur pragmatischen Anthropologie (1772–1773 bis 1795–1796) und der abschließenden Buchpublikation (1798) drei Tendenzen seiner Zeit auf. Zum einen gibt es die Losung, die scholastische Metaphysik endlich durch eine neue empirische Psychologie abzulösen. Die deutsche akademische, aber auch freie Publizistik folgt hiermit den Innovationen aus England und später auch aus Frankreich. Deren philosophische Autoren haben keine Lehrstühle für Logik und Metaphysik mit lateinischen Pflichtritualen, sondern leben außerhalb der Universitäten, zum Teil schon als freie Schriftsteller. John Locke und David Hume, Voltaire und Rousseau bestimmen das geistige Leben, Christian Wolff und seine Schüler dagegen werden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unmodern. Locke und Hume sind mit ihren Schriften über den *menschlichen* Verstand (1690) und über die *menschliche* Natur (1739–1740) die eigentlichen Leitautoren, über deren Themen viele französische und danach auch deutsche Autoren ihre Variationen schreiben. Die Kantische Anthropologie löst die »psychologia empirica« von Alexander Baumgarten aus ihrem metaphysischen Verbund innerhalb der *Metaphysica* und öffnet sie den empirischen Erkenntnissen aus Literatur und Geschichte. Daß diese Privatvorlesung des neuen Ordinarius nur noch auf deutsch verhandelt wird, versteht sich von selbst. Kant läßt tausendfache Beobachtungen aus der Literatur der Antike und Neuzeit einfließen, um den Menschen zu charakterisieren. Er nimmt die Impulse der Aufmerksamkeitskultur der Griechen und Römer, Montaignes und des *Spectator*, der neuesten Reiseberichte und der Romane und Schauspiele auf und führt das Publikum ein in das menschliche Treiben und dessen Motive. Anfänglich sind sie alle präsent, die Zeitge-

nossen: Hume und Rousseau, Lichtenberg und Voltaire, Lavater und Home, Richardson, Gellert; die Vorlesung wird zum literarischen Spiegel der laufenden Publikationen. Von dieser großen Zeit der siebziger Jahre zehrt noch die Veröffentlichung von 1798, aber die Zeitgenossen haben die Interessen gewechselt, sie stürzen hinauf zu den umwehten Gipfelbauten des Idealismus und kümmern sich nicht um das bathos der Erfahrung, das der Philosoph vor ihnen ausbreitet – die *Anthropologie* wurde gut verkauft, führte jedoch zu keinem namhaften Echo und zu keiner Auseinandersetzung unter den Gebildeten.

Die zweite Tendenz hängt eng mit der ersten zusammen. Es ist die Ausrichtung der Schule und Universität auf das künftige Leben in der bürgerlichen Gesellschaft, der Theorie auf die Praxis. Der Mensch ist nicht zur Spekulation erschaffen, sondern für ein tätiges Leben, für die Praxis in der Gesellschaft. Kant modelt die empirische Psychologie, mit der seine Anthropologie-Vorlesung 1772–1773 beginnt, noch in der ersten Hälfte des Jahrzehnts zu einer pragmatischen Disziplin um, die den Studierenden eine Grundorientierung im künftigen Umgang mit den Menschen vermitteln soll. Kant lieferte so einen fundierten Knigge, und er fand ein dankbares Auditorium für die witzigen, umschweifigen und abgründigen, verspielten und seriösen Vorwegbelehrungen über die bevorstehende Welterfahrung. Im Buch ist zu lesen: »Junger Mann! Versage dir die Befriedigung (der Lustbarkeit, der Schwelgerei, der Liebe u. d. g.) [H: die Befriedigung der Sinne], wenn auch nicht in der stoischen Absicht, ihrer gar entbehren zu wollen, sondern in der feinen epikurischen, um einen immer noch wachsenden Genuß im Prospect zu haben.« (§ 25) Und dann noch einmal: »Junger Mensch! Gewinne die Arbeit lieb; versage dir Vergnügen, nicht um ihrer zu *entsagen*, sondern soviel als möglich immer nur im Prospect zu behalten!« (§ 63) Kant ist entschieden Neostoiker, aber er wirbt in der Not auch mit Epikur für den höchsten Genuß, den Genuß zu verschieben und vorerst zu arbeiten.

Zu diesen beiden Tendenzen der Zeit, nämlich Psychologie und Praxis, tritt eine dritte. Es ist die Frage nach der Bestimmung des Menschen, nach dem Woher und dem Wohin des Menschen-

geschlechts im ganzen. Die Kantische Frage zielt weder auf die Vollkommenheit oder Vervollkommnung, die *perfectio*, der Schöpfung im ganzen (Christian Wolff) noch auf die Frage nach der Bestimmung des einzelnen Menschen (Spalding)¹, sondern auf das Geschick des Menschengeschlechts. Rousseau hatte im 2. Discours *Über die Ungleichheit unter den Menschen* (1755) auf die »perfectibilité« des »genre humain« gesetzt, und diese Heraushebung der menschlichen Gattung aus dem übrigen Reich der Natur oder der Welt im ganzen hatte ein größtes Echo gefunden. Worauf zielt die menschliche Geschichte? Gibt es einen Fortschritt der menschlichen Gattung zum Besseren in moralischer und rechtlicher Hinsicht? Und wie bin ich integriert in diese Geschichte und Bestimmung des Menschengeschlechts? Diesem Thema ist das letzte Kapitel der *Anthropologie*, »E. Der Charakter der Gattung«, gewidmet.

Kant ist Neostoiker und teilt die Vorstellung, daß die Welt durchherrscht ist von einer lückenlosen Gesetzlichkeit der *causa efficiens* und der Zweckursachen. Hierüber wird innerhalb der pragmatischen Anthropologie nicht rasonniert, es wird jedoch diese Überzeugung – abgestützt durch die drei »Kritiken« – vorausgesetzt. Alles in der Natur und alles in der menschlichen Kulturgeschichte ist letztlich, so müssen wir annehmen, von der Vorsehung gewollt als Mittel zur Erreichung des Endzwecks der menschlichen Geschichte, der Moralität. Alles zielt auf diese am Ende zu gewinnende Autonomie hin. Im Vorfeld der einzelnen Zweckbeziehungen zeichnet sich der ingeniöse Philosoph dadurch vor den anderen Menschen aus, daß er die Vernunft und Vorsehung auch dort entdeckt, wo jene schier verzweifeln. Der Leser lernt mit Bewunderung kennen, wozu alles gut ist, die Verstellung der Menschen, der Lebens-Schmerz und vor allem das Böse selbst, das ein unentbehrliches Werkzeug der Vorsehung zur Erzeugung des Endzwecks ist. Der Preis, den Kant für diese alles durchdringende Zweckmäßigkeit zahlt, ist hoch. Einmal wird ein Wissen vorgegeben, dem der Pessimist (und nicht nur er) mit guten Gründen nicht traut. Zum anderen richtet

¹ Johann Joachim Spalding, *Die Bestimmung des Menschen* (1748).

sich der stoische Finalismus implizit gegen den platonisch-aristotelischen Telos-Begriff, gemäß dem etwas gut in sich ist, in seinem Wesen, das wir häufig annähernd erkennen können. Bei Kant dagegen gibt es nichts in der Welt, ja auch außerhalb derselben, was für gut gehalten werden könnte, als allein den menschlichen Willen. Der gute Wille wiederum ist dadurch gut, daß er sich herkulisch bemüht, gut zu *werden* – es zu sein, ist dem menschlichen Willen versagt. So zweckt alles ab auf etwas, was es selbst nicht ist oder noch nicht ist. Auch die Organismen der *Kritik der Urteilskraft* sind Dienstleistungsbetriebe, und das Gespräch bei der heiteren Tafel, die sich am Ende des »Begehungsvermögens« (§ 88) im Kantischen Hause oder sonstwo trifft (nur nicht beim höheren Adel und den Arbeitern), dient der unsichtbaren Hand der Natur, ohne daß die Tischgenossen es wissen, für ihre eigenen Zwecke, wenigstens nicht den propositionalen Inhalten, wie die scherzenden und lachenden Redner naiverweise glauben.

Die Anthropologie gipfelt in der Bestimmung der menschlichen Gattung – ein Finale, das dem der anderen großen Kantischen Schriften gleicht: Es ist die Vernunftidee, auf die schließlich alles hinausläuft. Die Bestimmung des Menschen durchwirkt seine Natur und seine Geschichte und überschreitet sie – hierin liegt das nüchterne und zugleich ängstliche Ende der Schrift.

Editorische Notiz

Die *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* erschien in erster Auflage 1798 (A1), in zweiter 1800 (A2). Der Druck der Zweitauflage wurde wie vermutlich der der Erstauflage von Christian Gottfried Schütz in Jena besorgt; wir können mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausschließen, daß Kant in irgendeiner Form an den Ergänzungen und Korrekturen von A2 gegenüber A1 beteiligt war (vgl. Schütz' Brief vom 22. Mai 1800, XII 307,24–26).² Im großen ganzen handelt es sich um harmlose Ein-

² Unbegründet ist daher die Annahme Friedrich Wilhelm Schuberts, Kant habe den Text selbst korrigiert. Schubert schreibt: »[Kant] be-

griffe in den Textbestand mit dem Ziel, die Schrift leserfreundlicher zu gestalten. Ein Beispiel: Unter dem Titel »Die Neuigkeit« bringt Kant überraschend Gegenstände des Altertums, die zu sehen oder gar zu berühren unsere Aufmerksamkeit weckt; es wird eine Sache vergegenwärtigt, »von der man nach dem natürlichen Lauf der Dinge hätte vermuten sollen, daß die Gewalt der Zeit sie längst vernichtet hätte.« (§ 25) In der Handschrift H und, orthographisch modernisiert, in A1 heißt es dagegen ohne Eleganz: »[...] wird welche nach dem natürlichen Lauf der Dinge vom Zahn der Zeit längst aufgezehrt zu seyn vermuthet wird.« Krude Ausdrücke werden in A2 beseitigt, dem Leser wird durch Vor- und Rückverweise geholfen.

Wie steht es mit A1? Wie bei A2 ist auszuschließen, daß Kant die Korrekturfahnen las. Für das Korrekturlesen galt, was Ludwig Ernst Borowski in seiner »Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kants« schrieb: »Mit der so mühsamen und zeitfressenden Korrektur seiner Druckschriften durfte er sich auch nicht beschäftigen, da in seinen jüngern Jahren seine ihm ergebenden Schüler diese Bemühung gerne auf sich nahmen, die späteren und größeren Werke aber alle ohne Ausnahme im Auslande gedruckt wurden.«³ Die Druckfahnen wurden also nicht nach Königsberg geschickt, sondern am Druckort selbst korrigiert. Welches Manuskript ging jedoch an den Druckort »im Ausland«? Das Problem für die Beurteilung des Erstdrucks stellt sich des näheren folgendermaßen dar: Wir besitzen eine Reinschrift Kants,⁴ die auf dem Umweg einer redigierten Kopie die Vorlage der Erstaufgabe bildete. A1 nun weicht in vielen Details von der Kantischen Handschrift ab, wobei diese Abweichungen sich in drei Klassen rubrizieren lassen. Erstens ergänzt A1 die Reinschrift an den Stellen, die eben hierfür in H schon vorgese-

schränkte sich in dieser Zeit auf die Revision einiger seiner Werke, die einer neuen Auflage bedurften, wie dies selbst der Fall schon bei der *Anthropologie* war, die trotz der 2000 Exemplare (in so starker Auflage war kein früheres Werk von Kant erschienen) bereits zur Ostermesse 1800 neu gedruckt werden musste.« (Kant 1838, XI 2, 154)

³ Borowski 1912, 80.

⁴ Universitätsbibliothek Rostock, Mss. Var. 32.

hen waren, etwa fehlende Paragraphenziffern. Sodann gibt es sinnvolle Richtigstellungen von Flüchtigkeiten, die jeder Redaktor stillschweigend vollziehen mußte: Die Paragraphenzählung in H enthält z. B. folgende Zählung: »§ 20, § 21, § 20, § 21«. Hier mußte der Abschreiber und Redaktor von H eingreifen und eine konsistente Ordnung herstellen. Das I. Buch schließt in H mit einem Absatz, der mit »1.) Die wichtigste Revolution [...]« beginnt, aber es folgen keine weiteren Ziffern. Der Hinweis »1.)« war zu streichen. Es ist also ohne weiteres ersichtlich, daß Kants Manuskript vor der Drucklegung einer redaktionellen Bearbeitung in diesen beiden Bereichen bedurfte. Drittens jedoch gibt es auch Eingriffe, die schwerlich das placet des Autors gefunden hätten. Zwei Beispiele: Kant legt unter dem Titel »*Von der Freiheitsneigung als Leidenschaft*« den Freiheitsdrang von Jagdvölkern dar. »So erweckt nicht allein der Freiheitsbegriff unter moralischen Gesetzen einen Affect, der Enthusiasm genannt wird [man vergleiche VII 85–86 zur Französischen Revolution], sondern die bloß sinnliche Vorstellung der äußeren Freiheit erhebt die Neigung darin zu beharren oder sie zu erweitern durch die Gewohnheit bis zur heftigen Leidenschaft.« (S. 192) Die Gewohnheit gehört zum psychologischen Mechanismus der bloß sinnlichen, äußeren Freiheit. Der gebildete Redaktor ersetzt jedoch »Gewohnheit« durch »Analogie mit dem Rechtsbegriffe« und zerstört damit die Logik des Gedankens. Wie kann eine Analogie psychologisch wirksam werden? Oder: Kant schildert den steifen Sinn der Engländer, die vorgeben, über Grundsätze zu verfügen (S. 248); dieses pseudo-stoische Prinzip des »tenax propositi«, wie auch immer der Grundsatz aussieht, gibt einem Mann die »Wichtigkeit«, »daß man sicher weiß, wessen man sich von ihm zu gewärtigen hat.« Der Redaktor hat den einfachen Sachverhalt irgendwie nicht begriffen und schreibt: »wessen man sich von Ihm und er sich von anderen zu gewärtigen hat« – aber wieso ist seine Fixierung auf einen Grundsatz ein Garant des Verhaltens anderer? Alle Ausgaben sind blind dem Redaktor, der den Autor zu verbessern glaubt, gefolgt. – Es gibt viele Ergänzungen, die auch vom Autor hätten stammen können, etwa in folgendem Textstück: Die Natur, heißt es, gehe beim Menschen von der Kul-

tur zur Moralität, nicht, wie die Vernunft vorschreibe, von der Moralität zur Kultur – »welches unvermeidlich eine verkehrte, zweckwidrige Tendenz abgiebt.« In A1 folgt darauf: »z. B. wenn Religionsunterricht, der notwendig eine *moralische* Kultur sein sollte, mit der *historischen*, die bloß Gedächtniskultur ist, anhebt und daraus Moralität zu folgern vergeblich sucht.« (»E. Charakter der Gattung«) Die Ergänzung ist im Sinne des Autors (vgl. z. B. VII 66–67), sie klingt jedoch hier deplaziert und stammt nicht von Kant.

Die Art der Texteingriffe schließt es aus, daß sie entweder vom Drucker oder vom Korrektor der Druckfahnen stammen; sie wurden in Königsberg vom Redaktor der Handschrift H vorgenommen. Alle Indizien führen zu der Annahme, daß Kant die redigierte Kopie seiner Reinschrift, die dem Verlag zugesandt wurde, nur flüchtig ergänzte und korrigierte. Nur während eines Vormittags am 1. Juni 1798?

Johann Friedrich Abegg vermerkt in seinem *Reisetagebuch von 1798* am 1. Juni über Kant: »Seine Anthropologie hat er heute früh corrigirt, weil diese nun auch abgedruckt wird.«⁵ »Heute früh« – der Abschnitt, in dem Abegg dies berichtet, beginnt mit den Sätzen: »Den 1. Juni. Heute früh um 10 Uhr führte mich der Ober-Stadt-Inspector Brahl, ein vertrauter Gesellschafter Kant's, zu demselben [...].«⁶ Die Formulierung Abeggs läßt zur Annahme ein, daß Kant sich an eben diesem Vormittag bis kurz nach zehn Uhr mit der Korrektur befaßt hat, nicht vorher und nicht nachher. Wir wissen jedoch nicht, welche Information (durch Kant?) dem Abegg'schen »Seine Anthropologie hat er heute früh corrigirt« nun genau zugrunde liegt.

In Textpassagen, die in die dritte Rubrik gehören: Verschlimmbesserungen in A1 gegenüber H, ist der Herausgeber der *Anthropologie* genötigt, die Änderungen rückgängig zu machen und möglichst den ursprünglichen Kantischen Text zurückzugewinnen. Diese Aufgabe hat sich schon Schöndörffer in der Cassirer-Edition gestellt. Auch Karl Vorländer sah, daß H häufig

⁵ Abegg 1977, 146.

⁶ Abegg 1977, 143.

einen besseren Text als A1 enthält: »Diese Originalhandschrift (in unserer Ausgabe mit H bezeichnet) bietet nun in einer ganzen Reihe von Fällen gegenüber dem Druck die bessere Fassung. Wo dies nach unserem Urteil entschieden der Fall ist, haben wir, zumal da ja doch die letzte Korrektur auch vor dem *Erstdruck* durch einen Schüler Kants oder gar einen Korrektor (nicht von ihm selbst) besorgt worden ist, kein Bedenken getragen, abweichend von dem konservativeren Verfahren der Akademie-Ausgabe, auch an einer Reihe weiterer Stellen den Text von H einzusetzen. Auch hier ist natürlich die abweichende Lesart des Drucks vermerkt worden, so daß sich der Leser selbst entscheiden kann.«

In der vorliegenden Bearbeitung der Vorländer-Ausgabe ist dieses Prinzip beibehalten worden. Der Rückgang von A auf H wurde verstärkt, ohne dies bei geringfügigen Änderungen jeweils anzumerken, um den Apparat nicht zu sehr zu belasten. Weiterhin werden alle den Sinn berührenden, in vielen Fällen, namentlich da, wo sie mit der ersten Auflage übereinstimmen, auch die stilistischen Varianten dieser Handschrift angeführt: die kleineren analog zu der Akademie-Ausgabe, unter dem Text, während die zahlreichen längeren durchstrichenen, also nicht in den Druck aufgenommenen Stellen, sowie sämtliche Randbemerkungen in den Anhang (S. 273 ff.) verwiesen wurden. Mit Asterisken gekennzeichnete Stellen verweisen auf Textergänzungen im Anhang aus H. Auf durchstrichene Stellen innerhalb der Varianten unter dem Text wird durch < > hingewiesen, auf nach Zusatz gestrichenen Text durch << >>. Verweise mit bloßer Band- und Seitenangabe beziehen sich auf die Akademie-Ausgabe von Kants *Gesammelten Schriften*, Berlin 1900 ff. Die in der Marginalienpalte mitgeführte Seitenzählung in eckigen Klammern bezieht sich ebenfalls auf die Akademieausgabe und bezeichnet den Seitenbeginn. Das Seitenende wird im Text durch einen senkrechten Strich angegeben. Nicht in den Text aufgenommen wurde das Inhaltsverzeichnis (AA S. 123-124). Der Verweis »Külpe« besagt, daß Vorländer den betreffenden Verweis von Oswald Külpe aus Band VII der Akademie-Ausgabe übernommen hat. Die philologischen Anmerkungen und die Sacherläuterungen sind im Stil

Vorländers sehr kurz gehalten. Nähere Auskünfte finden sich im Band XXV der Akademie-Ausgabe und in meinem *Kritischen Kommentar zu Kants Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*; philologische Präzisierungen lassen sich im Lesarten-Apparat von Külpe (VII 369–393 der 1. Auflage von 1907, 370–395 der 2. Auflage von 1917) einholen, sodann in der Cassirer-Schöndörffer (1923)- und in der Weischedel-Hinske (1964)-Ausgabe. Es ist geplant, die Handschrift (H) der Universitätsbibliothek Rostock (Mss. Var. 32) in Facsimile (Microfiche) zu edieren; wenn dieser Plan realisiert wird, kann der Leser eine Überprüfung der Lesarten an der Kopie des Originals vornehmen.

Die Neuauflage bemüht sich, eine möglichst große Kontinuität mit den vorhergehenden Auflagen zu wahren, auch, um die Stabilität beim Zitieren zu gewährleisten. Grundlage der Bearbeitung war ein Film der Kantischen Handschrift in der UB Rostock. Die Handschrift selbst wurde nur kurz nach Abschluß der Arbeiten in Rostock eingesehen. Die Bibliographie der Sekundärliteratur von Rudolf Malter wird in dieser Ausgabe nicht mehr gegeben, das Verzeichnis der Ausgaben der Anthropologie wurde ergänzt.

IMMANUEL KANT

ANTHROPOLOGIE IN PRAGMATISCHER
HINSICHT

Anthropologie

in

pragmatischer Hinsicht

abgefaßt

von

Immanuel Kant.

Königsberg

bey Friedrich Nicolovius

1798.

Alle Fortschritte in der Kultur, wodurch der Mensch seine Schule macht, haben das Ziel, diese erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten zum Gebrauch für die Welt anzuwenden; aber
 5 der wichtigste Gegenstand in derselben, auf den er jene verwenden kann, ist der Mensch: weil er sein eigener letzter Zweck ist. – Ihn also seiner Spezies nach als mit Vernunft begabtes Erdwesen zu erkennen, verdient besonders Weltkenntnis genannt zu werden, ob er gleich nur einen Teil der Erdgeschöpfe ausmacht.

10 Eine Lehre von der Kenntnis des Menschen, systematisch abgefaßt (Anthropologie), kann es entweder in physiologischer oder in pragmatischer Hinsicht sein. – Die physiologische Menschenkenntnis geht auf die Erforschung dessen, was die Natur aus dem Menschen macht, die pragmatische auf das, was er
 15 als freihandelndes Wesen aus sich selber macht oder machen kann und soll. – Wer den Naturursachen nachgrübelt, worauf z. B. das Erinnerungsvermögen beruhen möge, kann über die im Gehirn zurückbleibenden Spuren von Eindrücken, welche die erlittenen Empfindungen hinterlassen, hin und her (nach
 20 dem Cartesius) vernünfteln; muß aber dabei gestehen: daß er in diesem Spiel seiner Vorstellungen bloßer Zuschauer sei und die Natur machen lassen muß, indem er die Gehirnnerven und Fasern nicht kennt, noch sich auf die Handhabung derselben zu seiner Absicht versteht, mithin alles theoretische Vernünfteln hier
 25 über reiner Verlust ist. – – Wenn er aber die Wahrnehmungen über das, was dem Gedächtnis hinderlich oder beförderlich befunden worden, dazu benutzt, um es zu erweitern oder gewandt zu machen, und hiezu die Kenntnis des Menschen braucht, so würde dieses einen Teil der Anthropologie in pragmatischer

1 Die Vorrede fehlt in H. 20 Z. B. in den Passions de l'âme, Art. 42 (PhB. Bd. 345, 2. Aufl., S. 68 f.). Beim späten Kant vgl. auch XIII 400; 402; 406.

Absicht ausmachen, und das ist eben die, mit welcher wir uns hier beschäftigen.]

[120] Eine solche Anthropologie als Weltkenntnis, welche auf die Schule folgen muß, betrachtet, wird eigentlich alsdann noch nicht pragmatisch genannt, wenn sie ein ausgebreitetes Erkenntnis der Sachen in der Welt, z. B. der Tiere, Pflanzen und Mineralien in verschiedenen Ländern und Klimaten, sondern wenn sie Erkenntnis des Menschen als Weltbürgers enthält. – Daher wird selbst die Kenntnis der Menschenrassen als zum Spiel der Natur gehörender Produkte noch nicht zur pragmatischen, sondern nur zur theoretischen Weltkenntnis gezählt. 5 10

Noch sind die Ausdrücke: die Welt kennen und Welt haben in ihrer Bedeutung ziemlich weit auseinander: indem der eine nur das Spiel versteht, dem er zugesehen hat, der andere aber mitgespielt hat. – Die sogenannte große Welt aber, den Stand der Vornehmen, zu beurteilen, befindet sich der Anthropologe in einem sehr ungünstigen Standpunkte, weil diese sich untereinander zu nahe, von anderen aber zu weit befinden. 15

Zu den Mitteln der Erweiterung der Anthropologie im Umfange gehört das Reisen, sei es auch nur das Lesen der Reisebeschreibungen. Man muß aber doch vorher zu Hause durch Umgang mit seinen Stadt- oder Landesgenossen¹ sich Menschenkenntnis erworben haben, wenn man wissen will, wonach man auswärts suchen sollte, um sie in größerem Umfange zu erweitern. Ohne einen solchen Plan (der schon Menschenkenntnis voraussetzt) bleibt der Weltbürger in Ansehung seiner Anthropologie immer sehr eingeschränkt. Die Generalkenntnis geht hierin immer vor der Lokalkenntnis voraus, wenn jene durch Philo- 20 25

¹ Eine große Stadt, der Mittelpunkt eines Reichs, in welchem sich die Landeskollegia der Regierung desselben befinden, die eine Universität (zur Kultur der Wissenschaften) und dabei noch die Lage zum Seehandel hat, welche durch Flüsse aus dem Inneren des Landes sowohl als auch mit angrenzenden entlegenen Ländern von verschiedenen Sprachen und Sitten einen Verkehr begünstigt, – eine solche Stadt, wie etwa Königsberg am Pregelflusse, kann schon für einen schicklichen Platz zu Erweiterung sowohl der Menschenkenntnis als auch der Weltkenntnis genommen werden, wo diese, auch ohne zu reisen, erworben werden kann. 30 35

sophie geordnet und geleitet werden soll: ohne welche alles erworbene Erkenntnis nichts als fragmentarisches Herumtappen und keine Wissenschaft abgeben kann.

Allen Versuchen aber, zu einer solchen Wissenschaft mit Gründlichkeit zu gelangen, stehen erhebliche, der menschlichen Natur selber anhängende Schwierigkeiten entgegen.]

1. Der Mensch, der es bemerkt, daß man ihn beobachtet und zu erforschen sucht, wird entweder verlegen (geniert) erscheinen, und da kann er sich nicht zeigen, wie er ist; oder er verstellt sich, und da will er nicht gekannt sein, wie er ist. [121]

2. Will er auch nur sich selbst erforschen, so kommt er, vornehmlich was seinen Zustand im Affekt betrifft, der alsdann gewöhnlich keine Verstellung zuläßt, in eine kritische Lage: nämlich daß, wenn die Triebfedern in Aktion sind, er sich nicht beobachtet, und wenn er sich beobachtet, die Triebfedern ruhen.

3. Ort und Zeitumstände bewirken, wenn sie anhaltend sind, Angewöhnungen, die, wie man sagt, eine andere Natur sind und dem Menschen das Urteil über sich selbst erschweren, wofür er sich halten, vielmehr aber noch, was er aus dem anderen, mit dem er im Verkehr ist, sich für einen Begriff machen soll; denn die Veränderung der Lage, wozu der Mensch durch sein Schicksal gesetzt ist, oder in die er sich auch als Abenteurer selbst setzt, erschweren es der Anthropologie sehr, sie zum Rang einer förmlichen Wissenschaft zu erheben.

Endlich sind zwar eben nicht Quellen, aber doch Hilfsmittel zur Anthropologie: Weltgeschichte, Biographien, ja Schauspiele und Romane. Denn obzwar beiden letzteren eigentlich nicht Erfahrung und Wahrheit, sondern nur Erdichtung untergelegt wird, und Übertreibung der Charaktere und Situationen, wozu Menschen gesetzt werden, gleich als im Traumbilde aufzustellen, hier erlaubt ist, jene also nichts für die Menschenkenntnis zu lehren scheinen, so haben doch jene Charaktere, so wie sie etwa ein Richardson oder Molière entwarf, ihren Grundzügen nach aus der Beobachtung des wirklichen Tun und Lassens der Menschen

27 beiden] bei den? den? bei beiden?

genommen werden müssen: weil sie zwar im Grade übertrieben, der Qualität nach aber doch mit der menschlichen Natur übereinstimmend sein müssen.

Eine systematisch entworfene und doch populär (durch Beziehung auf Beispiele, die sich dazu von jedem Leser auffinden lassen) in pragmatischer Hinsicht abgefaßte Anthropologie führt den Vorteil für das lesende Publikum bei sich: daß durch die Vollständigkeit der Titel, unter welche diese oder jene menschliche, [122] ins Praktische einschlagende beobachtete Eigenschaft gebracht werden kann, so viel Veranlassungen und Aufforderungen demselben hiermit gegeben werden, jede besondere zu einem eigenen Thema zu machen, um sie in das ihr zugehörnde Fach zu stellen; wodurch die Arbeiten in derselben sich von selbst unter die Liebhaber dieses Studiums verteilen und durch die Einheit des Plans nachgerade zu einem Ganzen vereinigt werden; wodurch dann der Wachstum der gemeinnützigen Wissenschaft befördert und beschleunigt wird.¹]

¹ In meinem anfänglich frei übernommenen, späterhin mir als Lehramt aufgetragenen Geschäfte der reinen Philosophie habe ich einige dreißig Jahre hindurch zwei auf Weltkenntnis abzweckende Vorlesungen, nämlich (im Winter-) Anthropologie und (im Sommerhalbjahre) physische Geographie gehalten, welchen als populären Vorträgen beizuwohnen, auch andere Stände geraten fanden; von deren ersterer dies das gegenwärtige Handbuch ist, von der zweiten aber ein solches aus meiner zum Text gebrauchten, wohl keinem anderen als mir leserlichen Handschrift zu liefern mir jetzt für mein Alter kaum noch möglich sein dürfte.

20 hindurch] Nämlich Vorlesungen über Physische Geographie sicher seit Sommersemester 1757, wahrscheinlich aber auch schon Sommer 1756 (vgl. E. Arnoldt, *Kritische Exkurse im Gebiete der Kantforschung*, 1894, S. 283 ff., dazu O. Schöndörffer in E. Arnoldts *Gesammelte Schriften* Bd. V, S. 338 Anm.) bis 1796, während die Vorlesung über Anthropologie erst Winter 1772/73 hinzukamen und bis Winter 1795/96 gehalten worden sind (vgl. Arnoldt, *Krit. Exkurse* S. 269 ff.). Vor 1772 ist das Kolleg über physische Geographie von Kant übrigens öfters auch im Wintersemester gelesen worden.